

Die Volksbewegungen am Südufer des Mittelmeers entdecken ihre Länder neu.
Noch nie war die arabische Welt so pluralistisch

Die Geburt einer neuen Nationenwelt?

Von Gerd Held

Die Zeichen sind eigentlich mit Händen zu greifen: Wo immer in diesen Wochen in der arabischen Welt demonstriert wird, sind die nationalen Symbole gegenwärtig. Die Flaggen Tunesiens, Ägyptens, Algeriens oder Libyens werden gezeigt, ihre Farben sind auf die Gesichter gemalt. Selten hat man so oft die Nationalhymnen gehört. Historische Orte wie der Tahrir-Platz werden neu besetzt. Panarabische oder panislamische Töne sind selten, die Volksbewegungen stellen sich auf den Boden ihrer Landesgeschichte, sie entdecken ihren besonderen Weg neu. Bei diesem Differenzierungsprozess der arabischen und islamischen Welt geht nicht es nicht nur um Symbole. Die Demonstrationen haben etwas Festliches und etwas Bleibendes. Die öffentliche Freiheit dient nicht nur der Bekundung bestimmter Forderungen, sie wird als Lebensform entdeckt – so wie ältere europäische Nationalbewegungen auch. Die ersten Demonstrationen in Tunesien gab es nicht in den internationalen „offenen“ Metropolen, sondern in mittleren und kleinen Städten, die viel stärker das Landesinnere repräsentieren. Natürlich haben Medien wie das Internet eine Rolle gespielt, doch geht das Spektrum der sozialen Schichten, die sich in den Demonstrationen getroffen und gefunden haben, weit über die Internet-Community hinaus. Hier agiert kein Club, sondern hier konstituiert sich ein „Volk“. Es ist eine universelle Größe, es überbrückt soziale Unterschiede. Aber es ist keine globale Größe. Die Einheit des Volkes hält nur, weil sie sich auf das eigene Land beschränkt - weil sie eben ägyptisch, marokkanisch oder libysch ist. Diese Selbstbeschränkung ist etwas Neues in der Geschichte der arabischen Welt. Neben alten Machthabern geht in diesen

Tagen auch das Irrlicht eines arabischen „Reiches“ unter.

Das Nationale könnte die Plattform sein, auf der Volksbewegung und Militär nachhaltig zueinander finden. Paul Amar hat in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung darauf hingewiesen, dass es im ägyptischen Militär seit längerem eine Strömung gibt, die wegen der Degenerierung des alten Regimes „Scham“ empfindet – Scham aus Bindung an die eigene Nation. Das hat auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Amar spricht von „Nationalkapitalisten“ im Militär, die die Freischärler der Selbstbereicherung, die der Mubarak-Sohn Gamal repräsentiert, verachten. Zugleich kommt in den Volksbewegungen eine neue Reife der Gesellschaft zum Ausdruck. Es sind keine blinden, verzweifelten Gewaltausbrüche, die aus der Not geboren sind und schnell wieder zusammenbrechen. Das ägyptische Volk ist heute gebildeter und gesünder als jemals in seiner Geschichte. Seit den 60er Jahren ist die Lebenserwartung von 47 auf 70 Jahre gestiegen. Der Städtebau ist vorangekommen, Ägypten ist kein „Hüttenland“ mehr. Das sind landesweite Leistungen, in denen die Nation eine sichtbare Gestalt für alle angenommen hat. So kann das Volk schon auf gemeinsame Errungenschaften bauen. Das gilt – in verschiedenen Ausprägungen – für jeden einzelnen Anrainerstaat am südlichen Mittelmeerufer. Die Nationen sind schon im Stillen gewachsen, bevor sie jetzt ihre Stimme erheben.

Doch eins ist nicht im gleichen Maß gewachsen: die Arbeitsmärkte und der private Wohlstand. Die Preise der Grundnahrungsmittel und die Arbeitslosigkeit der jungen Generation sind ein großes Protestmotiv, aber hier stossen die Bewegun-

gen auf harte Grenzen. Denn die mediterrane Wirtschaft steckt in einer fundamentalen Klemme. Der Boden für die Landwirtschaft ist knapp, typische Industrien wie die Textilindustrie sind durch die asiatische Konkurrenz untergraben. Der Hightech-Bereich ist zu klein und von der internationalen Konkurrenz schon besetzt. Ein breiter Wohlstandspfad steht für den Mittelmeerraum in der gegenwärtigen Welt einfach nicht zur Verfügung. Das wird auch durch die Entwicklung am europäischen Ufer belegt, wo Länder wie Griechenland, Portugal oder Spanien trotz großer Finanzhilfen in einem Engpass stecken. Es ist daher nicht gut, wenn man den arabischen Neubeginn gleich mit einem falschen Versprechen belastet oder ihm gar Länder wie Südkorea als Muster vorhält. Auf absehbare Zeit wird die Wirtschaftslandschaft dieser Länder extrem zerklüftet sein. Fruchtbare Gebiete liegen neben Wüsten, prosperierende Küstenstreifen neben armen Bergregionen; neue Industrieanlagen entstehen neben archaischen Manufakturen, schicke Wohnanlagen neben dicht belegten Quartieren mit niedrigstem Baustandard. Ägypten lebt von einem Patchwork aus Suezkanal, Tourismus, einigen Leichtindustrien, Rohstoffen und ausländischen Großinvestitionen sowie den Überweisungen der Arbeitsemigranten. Andere Länder haben Erdöl oder Erdgas (Libyen, Algerien) oder mehr Industrie (Türkei, Marokko), doch auch hier kann sich keine breite Mitte ausbilden. Eine Normalexistenz, an der sich alle messen, kann nicht entstehen. In dieser

Hinsicht ist jede Wirtschafts- und Sozialstatistik trostlos. Wer „Nation“ so versteht, dass für ihren Zusammenhalt zunächst eine Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen hergestellt werden muss, kann nur verzweifeln.

Aber wer sagt eigentlich, dass es so sein muss? Die großen europäischen Nationalbewegungen, darunter die deutsche im 19. Jahrhundert, spielten in einer wirtschaftlichen und sozialen Kulisse mit extremen Disparitäten. Trotzdem konnten die Menschen im Zeichen der Nation Freiheit und Einheit finden. Nicht nur als Ideal für eine ferne Zukunft, sondern als Lebensform, die schon im Alltag erfahrbar war, die eine neue Mobilität in die Biographien brachte und unterschiedliche Menschen zusammenführte. Warum sollte das nicht auch jetzt in der arabischen Welt möglich sein? Der stumme Zwang, der jeden an seinen Ort und Clan band, ist schon aufgebrochen. Die zerklüftete Landschaft füllt sich mit Lebenswegen und -geschichten. Wo die Statistik nur Ungleichheit sieht, hat die erzählte Nation schon Brücken geschlagen. Die Einheit einer Nation muss also nicht auf die Gleichheit warten – sie kann ihr vorausgehen. Sicher ist das *nation building* am Mittelmeer schwieriger als anderswo, aber es ist auch besonders wertvoll. Ein supranationales Gebilde wie die EU kann diese Integrationsleistung nicht erbringen. Die weniger bürokratische Mittelmeerunion hingegen könnte nun eine wichtige Rolle bekommen: als multikulturelle Union von Vaterländern.

(Manuskript vom 24.2.2011, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung DIE WELT vom 26.2.2011 unter der Überschrift „Mein Volk, meine Nation“)